



Amtlicher Theil.

Kundmachung.

Zufolge Erlasses Sr. Durchlaucht des Herrn Ministerpräsidenten vdo. 5. d. M., Z. 47/P. L., hat das k. k. Reichsgericht in seiner Sitzung vom 23. v. M. die für den Monat April bisher bestimmte Sessionsordnung in der Art abgeändert, daß die Aprilsitzung nicht am 23. April beginnen, sondern vielmehr am 21., 22. und 23. April stattfinden wird.

Dies wird im Nachhange zur Kundmachung des k. k. Reichsgerichtes vom 18. Dezember 1878 hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Laibach am 7. Februar 1879.

Vom k. k. Landespräsidium.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungschau.

Die meisten der Wiener Blätter machen die letzten Vorgänge im ungarischen Abgeordnetenhaus zum Ausgangspunkte ihrer Betrachtungen.

Die „Presse“ hebt hervor, daß sich Herr v. Tisza bisher als Herr der Situation und als der einzig mögliche Staatsleiter für Ungarn herausgestellt habe. Hoffentlich werde es ihm gelingen, die versprengte Schar der Majorität aufs neue um seine Fahne zu rathen; denn was nach Tisza in Ungarn kommen solle, sei für alle ein Räthsel.

Die „Neue freie Presse“ constatirt das stätige Anwachsen der Opposition in Ungarn und macht für die eventuell daraus hervorgehende Krise die Occupationspolitik verantwortlich.

Das „Tagblatt“ räumt ein, daß es unmöglich sei, den Parlamenten derzeit positive Vorschläge in betreff Bosniens und der Herzegowina zu machen. Es wäre aber nicht schwer gewesen, die Parlamente dahin zu bringen, daß sie diesen Schwierigkeiten Rechnung tragen, und der Regierung müsse zum Vorwurf gemacht werden, daß sie das zu erzielen nicht verstanden habe.

Die „Vorstadt-Zeitung“ und das „Extrablatt“ maßen den Gegensatz zwischen der einstigen Popularität Tisza's und seiner gegenwärtigen Stellung. Das erstgenannte Blatt verweist auf den Umstand, daß die Oppositionsparteien in Ungarn kein Ministerium zu bilden in der Lage sind.

Die „Deutsche Zeitung“ erörtert die in Oesterreich im Zuge befindliche Kabinettsbildung. Es sei un-

möglich, in Anbetracht des Nichtvorhandenseins einer compacten Parlamentsmehrheit ein parlamentarisches und definitives Ministerium zu bilden.

Das „Fremdenblatt“ verharrt dabei, daß die wichtigste Aufgabe der neuen Regierung sein werde: eine Partei zu vereinigen, welche, ohne die großen Aufgaben, die die Monarchie im Oriente zu erfüllen hat, aus dem Auge zu verlieren, gewillt und fähig ist, auf dem Boden der Verfassung und im Geiste derselben Hand an die Reorganisation der innern Verhältnisse zu legen.

Die Vorgänge in Frankreich.

Herr Gambetta hat, nachdem er am 6. d. M. mit dem üblichen Pompe in die Kammer geleitet worden war, von dem Präsidium mit einer Ansprache Besitz genommen, in welcher er der Kammer versicherte, er sei sich der hohen Ehre, die sie ihm erwiesen, um so mehr bewußt, als er berufen sei, dem großen Bürger und Staatsmanne zu folgen, welchen das Parlament soeben an die Spitze der Republik gestellt habe. Er wolle in die Fußstapfen seines großen Vorgängers treten und sich dessen umsichtige, für jedermann gleich unparteiische Haltung, seine gewissenhafte Achtung vor der Geschäftsordnung und allen Freiheiten der Tribüne zum Muster nehmen. Von der republikanischen Majorität gewählt, sei er sich der Pflichten, welche er auch der Minorität schuldig sei, wohl bewußt und hoffe, dieselben mit der Ehrfurcht, welche ein jeder für die Verfassung und die Republik bethätigen muß, in Einklang bringen zu können. Die Zeit der Kampfregierung sei vorüber; die Republik, aus allen Prüfungen siegreich hervorgegangen, trete jetzt in die Periode des Organisierens und der schaffenden Arbeit. Die Kammer werde daher allen ihren Fleiß, alle ihre Talente und Kräfte für die großen Fragen des Schulwezens, der Armee, der Gewerbe und Volkswirtschaft einzusetzen haben, deren Lösung die jüngeren Geschlechter jetzt mit Recht erwarten dürfen. Sie habe den ersten Wunsch des allgemeinen Stimmrechtes erfüllt und durch einträchtiges Zusammenhalten die Republik gerettet; jetzt werde sie sich auch der weiteren Aufträge des Landes entledigen, um ihm die Wohlthaten des Friedens und das Reich der auf Gerechtigkeit ruhenden Freiheit zu sichern. Diesen Worten folgte stürmischer Beifall.

Herr Dufaure hat nicht die Absicht, in das Privatleben zurückzutreten. Wie der „Moniteur universel“ erfährt, bleibt der greise Parlamentarier nicht nur in Paris, sondern gedenkt an den Arbeiten des

Senates einen sehr eifrigen Antheil zu nehmen. „Ich will — hätte er halb scherzend gesagt — mir jetzt meine Diäten als Senator verdienen.“ Herr Dufaure scheint also doch aus politischen Gründen das Ministerium verlassen zu haben.

Die Ausnahme, welche das neue französische Ministerium bei der Presse gefunden hat, ist, obgleich etwas kühl, nichtsdestoweniger sympathisch. Das „Journal des Débats“ äußert sich über das Programm desselben: „Man erkennt allgemein an, daß das Programm des Ministeriums Dufaure, obgleich von der Kammer gebilligt, für die neuen Verhältnisse nicht mehr genügt. Die Ereignisse haben gewissermaßen die politischen Fragen den Verwaltungsfragen vorgezogen; es handelt sich jetzt vor allem um die Berlegung der Kammern nach Paris, um die Amnestie und um den Prozeß gegen die Minister vom 16. Mai. Jede dieser Fragen erheischt eine verschiedene parlamentarische Behandlung. Der Sitz der Kammern wurde nicht durch ein gewöhnliches Gesetz, sondern durch die Verfassung nach Versailles verlegt, und die Aenderung dieser Verfassungsbestimmung wird jedenfalls einige Zeit brauchen. Was den Ministerprozeß betrifft, so stehen wir nicht an, zu erklären, daß derselbe der ungeschickteste und unzeitigste Act wäre, auf welchen man unter den gegenwärtigen Verhältnissen verfallen könnte. Bezüglich der Amnestiefrage aber glauben wir unsererseits, daß der Tag für eine vollständige Amnestie noch nicht gekommen sei. Die außerordentlich zahlreichen Begnadigungen haben nur die Contumacierten und solche Verurtheilte, welche kaum Theilnahme verdienen, in der Verbannung zurückgelassen. Wir werfen diese beiden Gruppen nicht zusammen. Ein großer Theil der Contumacierten wäre schon längst begnadigt, wenn es gesetzlich zulässig gewesen wäre. Man hat auch mit Recht vorgeschlagen, durch ein Spezialgesetz die Begnadigung der Contumacierten zu gestatten, und der nunmehrige Minister Lepère selbst hat einmal einen solchen Antrag gestellt. Unseres Erachtens sollte man hiermit beginnen.“

Der „Kölnischen Zeitung“ schreibt man über das neue französische Kabinet vom 4. d. M.: „Das neue Kabinet, welches gestern abends endgiltig zu stande kam, besteht aus fünf Mitgliedern des Kabinetts Dufaure und drei neuen Ministern. Die neuen Minister sind: Jules Ferry, der an Stelle Bardou's Minister des Unterrichtes und der schönen Künste wird; Le Royer, der an Dufaure's Stelle die Justiz übernimmt, und Lepère, der Teisserenc de Bort im Ackerbau- und Handelsministerium ersetzt. Die Culte wurden von dem Unterrichtsministerium getrennt. Bar-

Fenilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Er sprach die letzten Worte mit heiserem Flüstern.

Alexa, still und bleich, lauschte athemlos.

„Bis zu diesem Tage wird der Mord zu Montheron mit Schaueru besprochen,“ fuhr Mr. Strange fort. „Auch Lord Kingscourt erwähnte ihn am Morgen vor seiner Abreise aus unserem Hause. Die Geschichte vererbt sich von Generation zu Generation. Solche Schauerthaten sterben nie. Die Geschichte des Verbrechens ist in einem dicken Buche veröffentlicht worden, als eine wichtige Hinzufügung zu der Sammlung seltener Abscheulichkeiten, und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden; vor Jahren habe ich selbst Auszüge daraus in der Athener Zeitung gesehen.“

„Der Mord zu Montheron!“ wiederholte Alexa flüsternd, wie um sich den Namen ins Gedächtnis einzuprägen.

„Vor einundzwanzig Jahren,“ berichtete Mr. Strange weiter, „waren die Montherons eine der angesehensten und stolzeften Familien Großbritanniens; ihr Stammbaum reichte mehrere Jahrhunderte zurück. Ihr größter Stolz bestand darin, daß nicht der geringste Schatten von Unehre den klangvollen Namen jemals befleckt hatte. Die Männer waren tapfer in den Schlachten gewesen, weise im Rathe der Nation,

angesehen und bevorzugt bei den Herrschern. Die Frauen waren sprichwörtlich schön, sanft, liebenswürdig und keusch. Aber der stolze Name war bestimmt, mit Schmach bedeckt zu werden; ein furchtbares Unglück erniedrigte den Stolz der Montherons bis in den Staub!“

Alexa lauschte athemlos; sie wagte nicht, sich zu bewegen, nur ihre Augen warfen einen verstohlenen Blick auf ihren Vater, dessen Schritte und dessen Worte immer hastiger wurden.

„Der Marquis von Montheron,“ fuhr Mr. Strange fort, „war damals, vor einundzwanzig Jahren ein Junggeselle von beinahe vierzig Jahren und unheilbar lahm. Er war sehr empfindlich in Bezug auf sein Leiden, mied die Gesellschaft und hatte gelobt, nie zu heiraten. Er war in seiner Jugend verlobt gewesen mit einer Dame, welche ihn aufgegeben und einen seiner Freunde, einen reichen jungen Mann, geheiratet hatte. Dies hatte nicht nur sein Herz, sondern auch seine Ehre in einer Weise verwundet, daß er niemals heiraten wollte. Er hatte einen Bruder, der sechszehn Jahre jünger war als er, Lord Stratford Heron, dem er ein zärtlicher Beschützer und Freund war. Da er nicht heiraten wollte, setzte er seinen jüngeren Bruder zum Erben seiner Titel und Güter ein, und so wurde dieser überall als zukünftiger Marquis von Montheron angesehen. Mit Rücksicht auf die guten Aussichten machte Lord Stratford Heron eine glänzende Partie. Er heiratete die Tochter eines Herzogs — des Herzogs von Clyffebourne, — dessen Stolz den der Montherons noch übertraf und der seine Tochter selbst einem Könige nicht gegeben haben würde, wenn an der Königswürde irgend ein Makel gehaftet hätte.“

Lady Wolga, Herons Gattin, war ein seltsames Wesen, unvergleichlich schön, aber kalt wie Eis und nicht weniger stolz als ihr Vater. Ihr junger Gatte vergötterte sie, und sie liebte ihn. Er brachte sie heim nach Mont Heron, dem Stammgut seiner Ahnen, der Heimat seines Bruders, welcher sie mit offenen Armen empfing und sie als Herrin des Schlosses einsetzte. Er sagte ihr, daß sie hier einst wirkliche, rechtmäßige Herrin als Marquise von Montheron sein werde.

Zu Montheron wurde ein Jahr später Lord Stratford Herons einziges Kind, ein Mädchen, geboren. Unbeschreibliche Freude herrschte im Schloß. Die Glocken läuteten, die Pächter brannten Freudenfeuer ab und ein großer Festschmaus wurde gehalten, denn, wenn kein männlicher Erbe diesem Mädchen folgen sollte, würde sie einst als Marquise von Montheron Erbin der Titel und Güter der Montherons werden. Der Marquis, der menschenfeindliche ältere Bruder, theilte die Freude der andern. Er gab ihr den Namen Constanze. Es war ein alter Familienname, den die ältesten Töchter seit Jahrhunderten getragen hatten.“

Mr. Strange's Stimme zitterte. Er blieb einige Minuten am Fenster stehen, und als er sich umwandte, um seinen Gang und seine Erzählung fortzusetzen, waren seine Züge finsterner und seine Stimme klang härter als zuvor.

„Zwei Jahre lebten Lord Stratford Heron und seine junge Gattin wie im Paradies. Ihr Kind wurde ein allerliebster kleines Geschöpf. Es war schön, zutraulich, fröhlich und voll gewinnender Manieren. Seine Eltern vergötterten es. Ihr Himmel war klar

doung sollte zuerst die Culte als selbstständiges Ministerium erhalten, da er es aber ausschlug und sich mit seinem Unterstaatssekretär Casimir Perier zurückzog, so vereinigte man die Culte mit dem Ministerium des Innern. Von den Mitgliedern des Cabinets vom 3ten Februar gehören vier dem linken Centrum an, nämlich Waddington (Senator), Marcère (Deputirter), Leon Say (Senator), Pothuau (Senator); drei der republikanischen Linken, nämlich Jules Ferry (Deputirter), Le Royer (Senator) und de Freycinet (Senator); einer der Union républicaine (Gambetta-Verein), nämlich Lepère; einer gehört nicht dem Parlamente an, ist aber ebenfalls dem linken Centrum zugethan, nämlich General Gresley. Der Admiral Pothuau blieb nur provisorisch Marineminister, hält aus Gesundheitsrückichten seine Entlassung aufrecht und wartet, bis ihm ein Ersatzmann gegeben wird. Von den neuen Ministern ist wenig zu sagen. Lepère, bisher Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, steht keinem politischen Ministerium vor; er war früher Advokat und ist ein sehr talentvoller Mann. Le Royer, der neue Justizminister, war früher Generalprocurator und gilt für einen der besten Advokaten des Parlaments. Seine Ernennung ist insofern bezeichnend, als er einer der Senatoren war, welche am ungünstigsten die Purification des Justizpersonals verlangten. Jules Ferry, der neue Unterrichtsminister, Advokat, war lange Zeit Mitarbeiter am „Temps“, gehört zu den Oppositionsdeputirten, welche Paris 1869 wählte, und war Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung. Während der letzten sieben Jahre war er mehrere mal Präsident der „Gauche républicaine“ und unter Thiers eine Zeitlang Gesandter in Athen.

Türkische Finanzcalamitäten.

Meldungen aus Skutari zufolge fordert die albanesische Liga, daß in Zukunft auch Albanien, wie dies bezüglich Arabiens, Mesopotamiens und Tripolis schon längst der Fall ist, von der obligatorischen Annahme der Kaimes befreit werde. Da jetzt auch Bulgarien, Bosnien, die Herzegowina und das Paschalik von Batum alle ihre Kaimes an die Pforte zurücksenden, was voraussichtlich bald auch die an Griechenland abzutretenden Gebiete von Thessalien und Epirus thun dürften, so wird dann die Circulation der im Betrage von 160 Millionen Gulden österr. Währ. verausgabten Kaimes auf ein von kaum 14 Millionen Seelen bewohntes Gebiet beschränkt sein. Da die Einlösung der Kaimes nur sehr langsam vorstatten geht — es werden hierfür täglich bloß 15,000 fl. verwendet, und waren daher bis zum 1. d. M. erst für 480,000 fl. Kaimes eingelöst — so wird in Pfortenkreisen der weiteren finanziellen Entwicklung mit Bangen entgegen- gesehen.

In dem Anleiheprojekt, welches der Marquis v. Tocqueville als Vertreter der englischen und französischen Bondsbesitzer der Pforte gemacht hat, werden von der letzteren der künftige bulgarische Tribut, der Ueberschuß aus den Einkünften Cyperns und derjenige Theil der türkischen Schuld, welcher von Montenegro, Serbien und Bulgarien amortisirt werden soll, als Garantien gefordert. Die Pforte soll ferner zwei Drittel ihrer Zolleinkünfte abtreten. Die Einziehung der indirekten Abgaben würde von zwei türkischen, zwei englischen und zwei französischen Administratoren kontrollirt und die Summe von 8.000.000 Pfd. St. der

Pforte zu 6 Perzent Zinsen vorgestreckt werden, damit sie die Kaimes zurückziehe und die verpfändeten Einkünfte einlöse. Außer diesem französischen Projekte liegt noch ein anderes, welches ihr von einer Gruppe englischer Financiers gemacht worden ist, der Pforte vor. Darin wird ein Vorschuß von 12 Millionen Pfund Sterling angeboten. Mit Herrn v. Tocqueville scheint bereits eine Präliminarconvention geschlossen zu sein; der entsprechende Trade des Sultans steht aber noch aus.

Zum gleichen Gegenstande wird der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel, 1. d. M., geschrieben: „Schon seit sechs Monaten rathen die Vertreter der beiden Mächte, denen man die größten Sympathien für die Türkei nachrühmt, die Herren Fournier und Lahard, dem Sultan, nach dem einzigen möglichen Mittel zur Consolidierung der türkischen Finanzverhältnisse zu greifen, nämlich die Finanzverwaltung Europäern anzuvertrauen. Beharrlich opponierten der Sultan und seine Räte bisher gegen eine ausländische Ingerenz. Dieser Widerstand scheint nun neuestens zu erlahmen, und verschiedene Symptome sprechen dafür, daß die Türken die bis nun energisch bekämpfte europäische Vormundschaft mindestens theilweise zu acceptieren geneigt seien. Der mit der hiesigen Vertretung der Interessen französischer Gläubiger betraute Herr v. Tocqueville, ein intelligenter und thätiger Mann, der sich auch einer ernstlichen Unterstützung seitens des Botschafters Fournier zu erfreuen hat, hat eine Combination ausgedacht, die möglicherweise den Abschluß einer Anleihe erheblich fördern wird. Diese Combination umfaßt die Consolidierung der schwebenden Schuld, Convertierung der ganzen türkischen öffentlichen Schuld in Verbindung mit einer beträchtlichen Zinsenreduction, und endlich eine Anleihe auf Grund solider Garantien. Unter den letzteren figurieren auch die Zolleinnahmen, die gegenwärtig 48 Millionen Francs ergeben und unter einer fähigen und ehrlichen Verwaltung leicht auf das Doppelte gebracht werden könnten. Die Zölle sollen auf 33 Jahre verpfändet und deren Verwaltung Franzosen anvertraut werden. Diese Frage wurde in der That in der Audienz, welche Herr Fournier letzten Sonntag beim Sultan hatte, erörtert. Mittwoch ist Herr v. Tocqueville nach Paris abgereist und hat ein Schreiben des französischen Botschafters an den Minister des Aeußern, Herrn Waddington, mitgenommen, welcher gebeten wird, dieser neuen großen Combination zur Hebung der türkischen Finanzen seine Unterstützung zu leihen. Das Wenige, das in dieser geheim gehaltenen Angelegenheit transpirierte, hat genügt, um den Cours der Consolidés von 12.27 auf 13.10 hinaufzuschwelen.“

„Der Sultan ist von den ihm eröffneten Aussichten ganz entzückt und bekundet plötzlich eine große Sympathie für Frankreich, von dem er sein Heil erwartet. Zu wiederholten malen äußerte er sich dahin, daß die Franzosen allein seine wahren Freunde seien, während die Engländer nur auf den Moment der Theilung der Beute warten. Er gäbe fünf Engländer für einen Franzosen. So spricht er namentlich vor Personen, von denen er weiß, daß sie seine Aeußerungen Herrn Fournier oder Herrn Dreyffé hinterbringen werden. Letzterer war schon zehnmal im Begriffe abzureisen, wurde aber jedesmal durch eine dringende Botschaft des Sultans zurückgehalten und in das Palais Dolmabagdsche zurückgeführt.“

und heiter, als, ohne Vorboten, der Gewittersturm losbrach.

Der Marquis von Montheron und der Herzog von Clyffebourne hatten sich über politische Fragen veruneinigt. Beide waren heftig und leidenschaftlich, und bei einem erbitterten Streit rief der Marquis aus, daß des Herzogs Enkelin nie als Herrin in Montheron regieren sollte, und bekräftigte diesen Anspruch durch einen furchtbaren Schwur.

Während des dem Streit folgenden Monats war der Marquis mürrisch und unzugänglich. Er war meistens vom Hause abwesend, und sein Benehmen gegen Lady Wolga wurde so abstoßend, daß ihr Gatte mehrmals einzuschreiten und seinen Bruder zur Rede zu stellen genöthigt war, was diesen nur noch zu größerem Zorn reizte.

Eines Abends — es sind nun achtzehn Jahre her, — rief der Marquis seinen Bruder und dessen Gattin zu einer Besprechung in das Bibliothekzimmer. Es waren noch andere Personen anwesend, eingeladen als Zeugen der Demüthigung des jungen Paars. Vor dieser Versammlung erklärte der Marquis, es sage ihm nicht zu, daß ein Nachkomme des Herzogs von Clyffebourne sein Nachfolger sein solle, und daß er sich deswegen entschlossen habe, zu heiraten. Er erklärte weiter, daß die Verträge festgesetzt seien und die Braut bereit sei. Diese war die jüngste Tochter eines verarmten Edelmannes, und ihres Vaters Einfluß hatte sie bestimmt, den Mangel an Liebe, das Alter und Gebrechen des Bräutigams zu übersehen und nur die angenehme Stellung und den ungeheuren Reichtum in Betracht zu ziehen.

Der Marquis zeigte an, daß die Hochzeit am anderen Morgen stattfinden sollte.

Du weißt nichts von dem englischen Leben, Alexa, ausgenommen, was du in den Büchern gelesen hast, aber du kannst dir den Schrecken vorstellen, den diese Ankündigung Lord und Lady Stratford Heron verursachte. Sie hatten sich bisher in dem festen Glauben befunden, daß sie die Nachfolger in dem Besitz der Titel und Güter sein würden; und nun so plötzlich enterbt zu werden, angewiesen zu sein auf den geringen Theil eines jüngeren Sohnes, und zwar ohne jeden triftigen Grund, nur aus kindischer Bosheit und Rachsucht, das war unerträglich. Hätte der Marquis aus Liebe geheiratet, ungeachtet seiner bestimmten Erklärung, ledig zu bleiben, würde das junge Paar diese Enttäuschung ruhig ertragen haben; so aber empörte sich ihr Rechts- und Ehrgeiz.

Es gab eine stürmische Szene — und vor allen Zeugen!

Lord Stratford Heron drang in seinen Bruder, seinen Entschluß zurückzunehmen; dieser aber verhöhnte ihn. Der Marquis blieb dabei, daß die Hochzeit schon am andern Morgen um elf Uhr stattfinden und große Festlichkeiten veranstaltet werden würden. Der Hausvogt, Kellermeister und Koch waren ins Vertrauen gezogen worden und hatten schon eine ganze Woche lang die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten betrieben, während der zurückgesetzte Erbe keine Ahnung von der ganzen Sache gehabt hatte.

Der Marquis verhöhnte Lady Stratford ebenfalls und hieß sie zu ihrem Vater gehen. Er sagte, daß er am Morgen ihre Zimmer gebrauchen werde für seine Braut, die er am Morgen heimbringen werde, und es sei doch besser, sie ginge, ehe die Braut ihren Einzug halte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Situation in Ostrumelien.

Aus Sophia, 30. v. M., schreibt man der „Pol. Kor.“: „Die bekannte, seinerzeit veröffentlichte Petition der Flüchtlinge aus Mazedonien an die Großmächte beantwortete das Cabinet von St. James mit der an den hiesigen englischen Consul, Mr. W. Gifford-Palgrave, erteilten Befehung, sich nach Mazedonien zu begeben und über die in jenem Schriftstücke erhobenen Klagen gegen das Vorgehen der türkischen Militärkommandanten Erhebungen zu pflegen. Der genannte englische Agent verfügte sich darauf nach Djuma, Mesohomia, Banya und Banskö im Kreise von Razlog und ließ sich daselbst seine Mission in objektivster Weise angelegen sein. Das Bild der Zerstörung und barbarischen Vernichtung, welches sich dem englischen Agenten darbot, spottet jeder Beschreibung. Wo früher hübsche, von einem regen Geschäftsleben bewegte Marktplätze existierten, sieht man jetzt nur Schutthaufen sich erheben. Leichenhügel von niedergemetelten Insurgenten verpesteten die Atmosphäre mit den gefährlichsten Miasmen; das große Dorf Banya verschwand total vom Erdboden, und von seinen Einwohnern retteten sich nur die allerwenigsten durch die Flucht. Die türkischen Administrationsbeamten, von Mr. Palgrave über die Ursachen dieses Vandalismus interpellirt, gaben zur Antwort, daß es nicht türkische Truppen waren, welche die bulgarischen Orte den Flammen überlieferten, sondern die „Haiduts“, welche von den Bergen herabstiegen und den rothen Hahn auf die Dächer setzten. Selbstverständlich konnten die Mudirs absolut keine Beweise für diese Behauptung beibringen. Der englische Generalkonsul soll nun seiner Regierung die Versicherung haben zukommen lassen, daß die Klagen der mazedonischen Bulgaren zum großen Theile begründet seien. Das große Maß von Elend, das er auf seinem Wege vorfand, bewog ihn auch, an die Mildthätigkeit seiner Landsleute zu appellieren, um wenigstens eine momentane Linderung der Lage der Betroffenen, namentlich derjenigen herbeizuführen, die ihr Leben durch die Flucht nach Bulgarien retteten. Besonders charakteristisch ist das Schreiben, welches der englische Vertreter an Lady Strange in dieser Sache richtete. „... Ich sah“, sagt der Generalkonsul, „über 30,000 Flüchtlinge, meistens Weiber und Kinder, darunter gar viele mit Wunden und Krankheiten behaftet. Alle sind jeglicher Mittel beraubt, von warmen Kleidungsstücken entblößt. Viele der Bedauernswerthen haben den Verlust eines Mannes, Bruders, von Kindern und Eltern zu beklagen. Viele Männer sind im Angesichte ihrer Angehörigen erschlagen worden, viele kamen durch Hunger und Kälte um. Die Russen thun, was sie können, um die entsetzliche Lage dieser Unglücklichen zu lindern, aber ihre Mittel reichen nicht weit. In Djumaja sah ich herzzerreißende Zustände. Hilfe thut noth, aber dieselbe muß ausgiebig sein und rasch kommen...“

Es ist leicht begreiflich, daß die Bulgaren im Fürstenthume, von einem intensiven Machegefühl gegen die Türken beseelt, abermals große Anstrengungen machen, um den sogenannten Befreiungskampf in Mazedonien wieder aufzunehmen. Den Leitern der Bewegung dürfte diesmal ihre Aufgabe allerdings nicht leicht fallen, da die russischen Behörden jede Agitation zugunsten der Wiederbelebung des Aufstandes in Mazedonien perhorrescieren. Die neuestens vom Generalkommissar Fürsten Dondukoff in dieser Richtung erteilten Befehle sind äußerst streng gehalten. Nachlässigkeit wird einer Connivenz mit den Rädelshühnern gleich geachtet; beides soll unnachsichtlich geahndet werden.

Zum Beweise für die seitens der russischen Behörden diesbezüglich beobachtete Haltung möge der nachfolgende Wortlaut des kürzlich erlassenen Tagesbefehles dienen: „Tagesbefehl des Generalgouverneurs von Ostrumelien und des Sandschaks von Philippopol. Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß in einigen Orten von Ostrumelien Proclamationen verbreitet werden, welche die Bevölkerung zum bewaffneten Widerstand auffordern und gleichzeitig die Einwohner einladen, mit den Waffen in der Hand die Aufständischen in Mazedonien zu unterstützen. Ich habe die Vernichtung dieser Proclamationen angeordnet und gleichzeitig die Verhaftung aller jener verfügt, welche dieses Schriftstück verbreiten. Ich halte es für meine Pflicht, nachträglich zu erklären, daß alle Handlungen, die auf Störung der Ruhe in der Provinz abzielen, nicht geduldet werden können; ja, ich werde, gegebenen Falles, die volle Strenge des Gesetzes walten lassen. Für jede Störung der öffentlichen Ordnung werde ich vor allem die Kreischefs, die Polizeimeister und die Gendarmen der ersten Klasse verantwortlich machen, zu deren Obliegenheiten es gehört, nicht nur Unordnungen zu unterdrücken, sondern auch in den ihrer Obhut anvertrauten Gebieten ihnen vorzubauen. Der Weisheit und Besonnenheit der Bevölkerung vertrauend, gestatte ich die Gründung von Turnvereinen, welche geeignet scheinen, die Jugend für den Kriegsdienst vorzubereiten, der ihrer in den Reihen der Miliz harret. Allein vom Anfange an war die Umwandlung dieser Turnvereine in politische Vereine

ausgeschlossen. Bei fortgesetzten Versuchen, diesen Vereinen eine politische Farbe zu verleihen, werde ich gezwungen sein, dieselben auflösen zu lassen. Philipp, 15./27. Jänner 1879. Generalleutnant Stolypin."

Trotzdem scheinen die Bemühungen der bekannten Agitatoren bis jetzt fortzudauern. Man versichert, daß mehr als 6000 Mann abermals über die Grenze gegangen seien. Aus Ostrumelien sollen dagegen sehr beträchtliche Mengen von Waffen und Munition nach Mazedonien geschickt worden sein. Es herrscht die allgemeine Ueberzeugung vor, daß es über kurz oder lang wieder zur Insurrection kommen und Mazedonien dann abermals der Schauplatz eines in großen Dimensionen geführten erbitterten Kampfes werden wird.

Tagesneuigkeiten.

(Generalprocurator Hofrath Dr. v. Liszt †.) Die österreichische Juristenwelt hat einen schweren Verlust erlitten. Der Generalprocurator Hofrath Dr. Eduard v. Liszt, ein hervorragender Gelehrter und ausgezeichnete forensischer Redner, ist gestorben. Seit mehreren Wochen bereits von einem schmerzhaften Unterleibsleiden heimgesucht, mußte sich Dr. v. Liszt am 6. d. M. einer Operation unterziehen, an deren Folgen er Samstag in Wien verschied. Er hatte ein Alter von 61 Jahren erreicht. Hofrath Liszt verdankte seine schnelle richterliche Carrière nicht allein seinem geübten Wissen und Scharfsinn, sondern auch der Vorliebe seiner Person und seines Charakters. Als Vertreter der Staatsbehörde vor dem obersten Gerichtshof entwickelte er in seinen Plaidoyers einen Scharfsinn und zugleich eine Eleganz und würdige Leidenschaftslosigkeit im Vortrage, welche ihn als das Muster eines forensischen Repräsentanten der Wissenschaft erscheinen ließen. Hofrath Liszt war Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied der juridischen Staatsprüfungskommission. Er war der Cousin des Abbé Franz Liszt, mit welchem er jederzeit in regstem Verkehr stand. Ein Sohn des Verstorbenen ist Universitätsdocent in Graz.

(Excursion des Klubs der Land- und Forstwirthe in Wien nach Bosnien.) Es steht fest, daß nur durch Antopie von Fachmännern die Verhältnisse des Länderzuwachses, den Oesterreich-Ungarn durch die Decupation, beziehungsweise die schließlich nicht ausbleibende Annexion Bosniens und der Herzegowina erfahren, erforscht oder vielmehr festgestellt werden können. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Klub der Land- und Forstwirthe in Wien die Idee seines Präsidens, des Grafen Christian Kinsky, eine Excursion nach Bosnien zu unternehmen, mit größter Freude begrüßt. Die Sache des Ausschusses wird es sein, das Nähere festzustellen. Vorläufig denkt man an eine Donaufahrt, Besichtigung der Erzherzog Albrecht'schen, durch ihre großartigen Einrichtungen weit bekannten Domäne Bellhe, dann eine Reise durch Bosnien und die Herzegowina und Rückkehr durch Dalmazien, eventuell per mare nach Triest.

(Brünns Verkehr mit Amerika.) Amtlichem Nachweise zufolge belief sich im Jahre 1878 der Gesamtwert der von Brunn nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Waren auf 433,199 fl., hat also gegen 1877 um 102,594 fl. und gegen 1876 um 208,891 fl. zugenommen. Der Werth der Ausfuhr an Schafwollwaren bezifferte sich mit 241,299 fl., der Baumwollwaren mit 159,549 fl., der Leinenwaren mit 20,063 fl.

(Telegrafische Schreibmaschine.) Der Wochenschrift „Nature“ zufolge ist soeben von dem Mechaniker E. A. Cowper in London eine in der That praktische Erfindung ans Licht gebracht worden. Es ist dies eine wirkliche telegrafische Schreibmaschine. Der Schreiber an einem Ende des elektrischen Drahtes bewegt seine Feder, und gleichzeitig setzt sich am anderen Ende eine Feder in Bewegung, gleichsam wie in der Hand eines Phantoms, und wiederholt genau die Buege und Schnörkel der ersteren. Der Apparat soll in kurzem im Londoner Telegraphen-Ingenieurverein zur Ausstellung gebracht werden.

(Eine Bankraubung.) Aus Melbourne wird unterm 24. Dezember berichtet: „Große Aufregung verursachte hier vor etlichen Tagen ein Ueberfall der „Nationalbank of Australasia in Curva“ seitens einer Buschklepperbande. Die Räuber entführten das Geschäftspersonal, den Direktor und dessen ganze Familie und hielten sie mehrere Tage hindurch mit 20 anderen in einer benachbarten Station gefangen. Zu gleicher Zeit beraubten sie die Bank um 2000 Pfund Sterling in Gold und Banknoten. Die Bande ist seitdem spurlos verschwunden.“

(Ein geprellter Bucherer.) Die „Dresdener Nachrichten“ erzählen folgendes Histrionen: „Ein Bucherer in Dresden hatte einem jungen Herrn aus den besseren Ständen gegen riesige Perzente nach und nach 5000 Mark geliehen. Der junge Mann trat aus seiner Stelle und sprach die Absicht aus, nach Amerika zu gehen; vorher aber wollte er seinen Verpflichtungen nachkommen. Er sagte dem Bucherer, er erwarte seine Mama aus Schlesien, welche die aufgelaufene Rechnung

glatt machen werde. Einige Tage später war die Mama angekommen und begab sich mit dem Sohne zu dem Herrn, welcher der Jugend so gern aushilft. Der war überaus freundlich und zuvorkommend, und als die Dame die Höhe der Summe zu wissen wünschte, beeilte er sich, die Schuldverschreibung aus einem Nebenzimmer zu holen. Der brave Sohn eilte nach und flüsterete dem Bucherer zu: „Geben Sie mir noch 2000 Mark. Da Mama einmal am Bezahlen ist, kommt's nicht darauf an.“ — „Schreiben wir 3000?“ fragte der freundliche Darleher. — „Einverstanden.“ — Die Mama machte ein etwas lauges Gesicht, als sie hörte, daß sich die Summe auf 8000 Mark belaufe. „Auf diese Summe war ich allerdings nicht gefaßt,“ meinte sie, „ich muß selbe erst bei meinem Banquier erheben.“ — „Thut nichts, meine Gnädige,“ erwiderte der pfliffige Mann, welcher ob des guten Geschäftes in Wolle schwamm. Der junge Mann ging mit seiner Mama weg und beide kamen nicht wieder. Der erstere ging nach Amerika, die Mama aber war eine „geborgte Mutter“, deren Wiege in Spree-Athen gestanden.“

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.)

V. Der Obmann der ersten Section, Rammerrath Treun, berichtet infolge Zusage der Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach vom 24ten Jänner d. J., daß die Bankdirection in der am 21sten desselben Monats abgehaltenen Sitzung auf Grund des Artikels 40 der Bankstatuten die Zahl der Censoren für das hiesige Filial mit 16 festgesetzt habe. Dieses ersucht nun, 16 geeignete Persönlichkeiten zur Besetzung dieser Stellen in Vorschlag zu bringen. Der hiebei von der Section berücksichtigte Artikel 64 der Bankstatuten lautet: Zu Censoren ernennen die beiden Directionen Kaufleute und andere mit den kommerziellen, industriellen oder gewerblichen Verhältnissen des Ortes vertraute Personen, nach Einvernehmung der Handelskammer des betreffenden Handelskammerbezirkes. Die Censoren werden auf die Dauer von drei Jahren ernannt und können nach deren Ablauf in dieser Eigenschaft für weitere drei Jahre unmittelbar wieder berufen werden. Söhne, Gesellschafter und Procuraführer von Generalrathen, Direktoren und Censoren können nicht zu Censoren ernannt werden.“

Die Section nahm in den Vorschlag die beim Filial der ehemaligen Nationalbank als Direktoren und Censoren fungierenden Herren auf, mit Ausnahme der Herren Peter Kosler und Carl Luckmann, welche letztere das Ersuchen stellten, sie nicht vorschlagen zu wollen, weil sie ein ihnen übertragenes Mandat zu übernehmen nicht in der Lage wären. Neu wurde in die Liste nur Herr Josef Luckmann, öffentlicher Gesellschafter der Firma L. C. Luckmann, Direktor der krainischen Sparcasse und Verwaltungsrath der krainischen Industrie-Gesellschaft, aufgenommen. Die Section beantragt demnach:

„Die geehrte Kammer wolle zur Besetzung der 16 Censorenstellen bei dem Filial der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach folgende Herren in Vorschlag bringen: Ottomar Bamberg, Leopold Bürger, Franz Fortuna, Franz Kollmann, Josef Korbin, Josef Krisper, Josef Rujhar, Josef Luckmann, Emerich E. Mayer, Arthur Mühlstein, Johann Rep. Plauz junior, Ignaz Seemann, Vincenz Seunig, Ferdinand Souvan, Gustav Tönnies und Valentin Zeschlo.“

Der Antrag wurde stimmeinhellig angenommen.

VI. Der Obmann der ersten Section, Rammerrath Treun, berichtet über das mit Note des Stadtmagistrates Laibach vom 17. Dezember 1878, Nr. 3914, übermittelte Gesuch der Fleischhauer in Laibach um Veranlassung der Aufhebung der in Laibach für den Kleinverkauf des Rindfleischs bestehenden Preisfagung.

Der Stadtmagistrat theilt mit, daß, während dem Principe des freien Verkehrs und der freien Concurrrenz huldigend, beinahe alle Kronlandshauptstädte sowie die meisten sonstigen Städte der österreichischen Provinzen die Fleischfagung aufgehoben haben, dieselbe in der Stadt Laibach noch immer aufrecht besteht und sich auch seitens des consumirenden Publikums keine Stimmen für die Aufhebung derselben geltend machen. Die Metzger der Stadt Laibach haben schon zu wiederholten malen um die Aufhebung der Fleischfagung ohne Erfolg gebeten und neuerlich um die Erledigung ihres letzten Gesuches ersucht. Der Magistrat wendet sich nun, da es sich um ein Gewerbe handelt, welches von Beschränkungen befreit werden soll, an die Handels- und Gewerbekammer um ihr Gutachten. Hiebei theilt er weiters mit, daß ein Verbot, Rindfleisch in die Stadt einzuführen, nicht besteht, daß aber trotzdem Rindfleisch zur Ausschrotung in die Stadt nicht importiert wird, und daß sonach die Stadt Laibach mit dem benötigten Rindfleisch ausschließlich nur an die bestehenden 18 Metzger gewiesen ist.

Nach Ansicht des Magistrates dürfte eine fremde Concurrrenz nicht leicht erwachsen, und es ist die Gefahr einer Verabredung der Fleischhauer zum Nach-

theile des consumirenden Publikums nicht ausgeschlossen, und die Erscheinung, die auch in anderen Städten zutage trat, daß die Preise des Rindfleischs nach Aufhebung der Fagung bei freier Concurrrenz gestiegen sind, sonach auch hier wahrscheinlich.

(Fortsetzung folgt.)

— (Beförderung.) Der Reserve-Assistenzarzt des Laibacher Garnisonsspitals Dr. Jhdor Umreich wurde zum Oberarzt in der Reserve ernannt.

— (Semesterschluß.) Die hiesigen Mittelschulen sowie die beiden mit der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt verbundenen Übungsschulen schließen Samstag den 15. d. M. das erste Semester. Das zweite Semester beginnt Mittwoch den 19ten Februar.

— (Die Generalversammlung des Handels-Kranken- und Pensionsvereins) wurde vorgestern vormittags im Sitzungslocale des Rathhauses in Anwesenheit von 34 Mitgliedern abgehalten. Der Direktor des Vereins, Herr Handelskammerpräsident A. Dreo, constatierte in seiner Eröffnungsrede, daß die Thätigkeit der jetzigen, vor neun Jahren gewählten Direction dem Vereine sehr förderlich gewesen sei. Die Reorganisation des Vereins wurde in mannigfacher Richtung durchgeführt, insbesondere die Administration geregelt, zu welchem Zwecke in den abgelaufenen neun Jahren die Statuten dreimal abgeändert wurden. In sieben bedeutenden Städten wurden Filialen des Vereins gegründet, wodurch derselbe an Kraft wesentlich gewonnen hat. Der Vorsitzende erwähnte weiters der Unterbringung der dem Vereine angehörigen Kranken im St. Josefspitale und sprach den wartenden Schwestern für die liebevolle Behandlung derselben den Dank aus. Im Laufe der letzten neun Jahre bezahlte der Verein an 20,000 fl. Unterstützungsgelder, während in den früheren 32 Jahren des Vereinsbestandes zusammen bloß 13,500 fl. verausgabt wurden. Trotzdem hat das Vereinsvermögen unter der jetzigen Direction um mehr als 11,000 fl. zugenommen. Der Direktor dankte schließlich allen Mitgliedern, den Functionären der Filialen, den Directionsmitgliedern, in erster Linie Herrn M. Treun für dessen im Interesse des Vereins fortgesetzte rastlose und aufopfernde Thätigkeit, weiters dem Handelsball-Comité für das Arrangement des letzteren, und richtete an die Mitglieder des Vereins die Einladung, sich am Handelsballe vollzählig zu betheiligen. — Herr C. Baumgartner referierte sodann namens des Revisionscomités, welches alle Rechnungen und Bücher genau geprüft und in musterhafter Ordnung befunden habe. Der Bericht wurde zur genehmigenden Kenntnis genommen. — Dem Vereinspensionisten Herrn Ferdinand Zezenberger wurde über Antrag der Direction dessen bisher alljährlich mit 40 Gulden bewilligte Unterstützung zu seiner bisherigen Pension per 200 Gulden zugeschlagen. Herr Drašler meldete diesbezüglich für die nächste Generalversammlung einen Antrag an, daß künftighin Mitgliedern des Vereines, welche eine Pension genießen, keine Unterstützungen seitens der Direction bewilligt werden dürfen. — Direktor-Stellvertreter M. Treun beantragte, der Direction für die nächsten drei Jahre weiters die Ermächtigung zu geben, Mitglieder in Krain, Steiermark, Kärnten und Fritien aufzunehmen, da die bisher durch diese Aufnahme für die Vereinskasse erzielten Resultate günstige seien. Die Versammlung nahm den Antrag einstimmig an. Ebenso wurde der Bericht der Direction über die Geschäftsführung und über den Stand des Vereines genehmigend zur Kenntnis genommen. Der Vermögensstand beläuft sich mit Ende 1878 auf 37,182 fl. 60 kr. Bei der schließlich mit Stimmzetteln vorgenommenen Wahl der Direction wurden gewählt die Herren: Dreo, Treun, Jäsch, Jentl, Rask, Jeskovic, Randhartinger, J. Wencel und F. Schantel. In den Revisionsauschuß wurden per Acclamation gewählt die Herren: C. Baumgartner, J. Jamšek, J. M. Plauz, und als Ersatzmänner M. Ranth und A. Jeločnik.

— (Wegen Wiederbesetzung des Wingerpostens) an der Landes-Obst- und Weinbauhochschule in Slap mit der Jahresbestallung von 300 fl. und freier Wohnung hat der Landesauschuß den Concurrstermin vom 15. Jänner bis 2. März d. J. verlängert und die bezügliche Concursanschreibung vom 10. Dezember v. J. dahin abgeändert, daß für diesen Dienstposten nur die Kenntnis der slovenischen Sprache gefordert wird.

— d. (Theater.) Die freitägige Aufführung des dreiactigen Lustspiels „Blinde Kuh“ von Rudolf Kneifel machte einen sehr ungünstigen Eindruck, indem die meisten Darsteller ihrer Rollen nicht hinreichend mächtig waren und ein mühselig über die Bühne hinkendes Zusammenspiel produzierten. Die Mängel der Szenierung traten um so auffällender in den Vordergrund, als das Stück an und für sich ziemlich werthlos ist und einer brillanten, durchaus klappenden und lebhaft ineinander greifenden Darstellung bedarf, um einen guten Erfolg zu erzielen. Die vorkommenden Personen sind vom Dichter ausnahmslos dürftig skizziert und müssen erst vom Schauspieler individualisiert und ausgeführt werden, dieser muß daher activ vorgehen und findet keine Gelegenheit, sich hinter seine Rolle zu stellen und deren entschiedenen Gepräge für sich handeln

zu lassen. Deshalb erfordert die Aufführung dieses Lustspiels talentvolle, selbstschaffende Künstler, welche sich ihrer Aufgabe bewußt und fähig sind, sie zu lösen.

Das Resultat derartiger schleuderhafter und, fast möchten wir sagen, improvisirter Vorstellungen aber ergibt sich von selbst, und es darf niemanden befremden, daß das Publikum durch eine solche unter allen Umständen tadelnswerthe und unstatthafte Nachlässigkeit nicht geneigter wird, dem seit längerer Zeit ganz zurückgesetzten Lustspiele seine Theilnahme zu schenken, umsoweniger, als es auf der Hand liegt, daß die Schuld an dem steten Mißlingen derartiger Aufführungen offenbar der Leitung zur Last fällt, welche es consequent verabsäumt, ein entsprechendes Wochenrepertoire festzustellen und energisch dafür Sorge zu tragen, daß die einzelnen Partien rechtzeitig einstudirt und die aufzuführenden Stücke gehörig durchprobiert werden, damit auch für unvorhergesehene Fälle ein passender Lückenbüßer vorhanden sei.

Die samstägige vierte Vorstellung der Operette „Pinz Methusalem“ von Strauß mußte wegen eingetretener Heiserkeit des Herrn Arenberg bedeutend restringirt werden. Aus dem gleichen Anlasse wurde bei der vorgestrigen Aufführung der unverwundlichen Zauberposse „Der Verschwendter“ von F. Kaimund die Partie des „Wettlers“ durch Herrn Catterfeld besetzt, welcher sie, abgesehen von den beinahe gänzlich gestrichenen Gesangsstücken, ziemlich gelungen durchführte.

— (Petroleum-Lampen ohne Zylinder.) Ein englischer Lampenfabrikant hat vor kurzem eine Erfindung gemacht, die voraussichtlich dazu berufen sein dürfte, die Art unserer gegenwärtigen Zimmerlampen wesentlich umzugestalten. Es sind dies die sogenannten „Kry stall- Illuminatoren“ oder Petroleumlampen ohne Zylinder.

Selbst ist viel einfacher und besser durchführbar als bei den Zylindern, ferner gibt die Lampe ein bedeutend stärkeres — mindestens doppelt so helles — Licht als die altartigen Lampen, da der Docht viel breiter und auch weit höher aufziehbar ist, als bei den beständigen Gefahr des Zylinder springens ausgefetzten bisherigen Lampen.

— (Neuer Telegraphentarif.) Wie wir bereits mitgetheilt haben, soll der zwischen den österreichischen und ungarischen Ministerien vereinbarte neue Telegraphentarif für den Verkehr innerhalb der Monarchie bereits am 1. April d. J. in Kraft treten.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 10. Februar. Nachdem dem Grafen Taaffe die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums nicht gelungen ist, begibt sich derselbe auf seinen Stathalterposten zurück.

Berlin, 10. Februar. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die griechische Regierung ordnete für alle türkischen und russischen Provenienzen vom Schwarzen und Asow'schen Meere eine einundzwanzigtägige Quarantäne an, nachdem Konsularberichte aus Kavala am Ägäischen Meere das dortige Auftreten der Pest bestätigten.

London, 10. Februar. Die Korrespondenz „Neuter“ meldet: Der russisch-türkische Friedensvertrag stipuliert eine Kriegsentschädigung von 300 Millionen Papierrubel und Vergütung der Verpflegskosten der Gefangenen in 21 Terminen — keinerlei sofortige Zahlung. Die Räumung wird binnen 40 Tagen nach der Ratification vollendet sein.

Berlin, 9. Februar. (N. fr. Pr.) In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesrathes über das Parlamentsstrafgesetz präsidirte der Reichskanzler. Das Gesetz wurde nach den Ausschüßanträgen angenommen, trotzdem der Reichskanzler entschieden für die Wiederherstellung der ursprünglichen Vorlage eintrat.

Berlin, 9. Februar. (N. fr. Pr.) Nach allen kompetenten Oris eingetroffenen Nachrichten bestätigen sich die Meldungen des weiteren Auftretens der Pest in Rußland außerhalb des bisherigen Seuchenherdes nicht. Bezüglich der Epidemie bei Salonichi ist positiv festgestellt, daß dieselbe Flecktyphus, obschon mit starker Mortalität, ist, mit welchem sich die internationale Sanitätskommission in Konstantinopel bereits seit drei Wochen beschäftigt.

Cetinje, 9. Februar. (Presse) Soeben rücken die Montenegriner ungestört in Malobrd und Podgoriza ein. Hiemit ist die Annexion vollendet. Heute

abends werden Illuminationen und Kanonensalven von sämtlichen Festungen Montenegro's, morgen Tebeums in den Kirchen das Ereignis feiern. Uebermorgen kommt der neu accreditirte englische Ministerresident Green von Skutari, um seine Creditive zu übergeben.

Cetinje, 8. Februar. (Deutsche Btg.) Die offizielle Uebergabe von Jabljak erfolgte gestern, jene von Spuz heute früh und die von Podgoriza heute nachmittags unter klingendem Spiele, begeistertem Enthusiasmus der montenegrinischen Truppen und dem Jubel der Bevölkerung. Es kam nicht der geringste Widerstand vor. Die beiden montenegrinischen Spezialkommissäre Staatsrath Stanko Radonic und Simo Popovic (Sekretär des Fürsten Nikola), wurden mit tausendfachem „Zivio knjaz“ (es lebe der Fürst) und „Zivio nas junacki novi vladar“ (es lebe unser heldenmüthiger neuer Herrscher) begrüßt.

Telegraphischer Wechsellkurs.

vom 10. Februar. Papierrente 61.80. — Silberrente 63.10. — Goldrente 74.90. — 1860er Staatsanlehen 114.75. — Bank-Aktien 790. — Kredit-Aktien 217.25. — London 116.75. — Silber 100.—. S. l. Münz-Dufaten 5.55. — 20-Franken-Stücke 9.32. — 100-Reichsmark 57.60.

Angekommene Fremde.

Am 10. Februar.

Hotel Stadt Wien. Köhlmüller, Kfm., Triest. — Tomitsch und Jakit, Gottschee. — Evid, Kfm., Graz. — Effinger und Woosbruger, Kfste., Wien. Hotel Elefant. Bartolo, Kapitän, Pola. — v. Garzaroli, Sessana. — Baron Merkl, Privat, Steyr. — Baron Locatelli, Großgrundbesitzer, Cormons. — Schmitzer, Rumburg. — Preuß, k. t. Verpflegsaccessist, Troppau. — Gorup, Adelsberg. — Ricotti, Perusie, Pester und Andre, Fiume. Hotel Europa. Steinberger, Ungarn. — Schindler, Fabrikverwalter, Villach. — Weissenberger, Lyon. Baierischer Hof. Banetti und Crivato, Grundbesitzer, Buje. Kaiser von Oesterreich. Grebenz, Gurfeld. — Kordeisch, Zeitungredacteur, Wien. — Makuc, Trifail. Mohren. Kreinz Josef und Kreinz Franz. — Tursic, Villach.

Verstorbene.

Den 8. Februar. Franz Jezemitar, Arbeiters-Kind, 2 J., Deutsche Gasse Nr. 9, Diphtheritis. — Maria Smolek, Einwohnerin, 66 J., Ringergasse Nr. 7, Lungenlähmung. Den 9. Februar. Urban Klovav, Südbahnarbeiter, 52 J., Petersstraße Nr. 60, chronischer Darmcatarrh. Den 10. Februar. Maria Siskar, Einwohnerin, 73 J., Schneidergasse Nr. 6, Altersschwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for time, observation, temperature, wind, and sky conditions. Includes data for Feb 7, 10, and 9.

Sehr trübe; die Temperatur im raschen Steigen; nachmittags heftiger SW, nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 8.0°, um 8.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 8. Februar. (1 Uhr.) Gestützt auf den besseren Kursgang der Berliner Börse war die Stimmung eine wesentlich günstigere, das Geschäft belebter, als

Table of bond and stock prices including categories like Papierreente, Silberrente, Goldrente, and various bank shares.

Table of railway and transport shares including Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, and Actien von Transport-Unternehmen.

Table of bank and stock prices including Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, and other financial instruments.

Table of exchange rates and gold prices including Cal. Karl-Ludwig-B., Dester. Nordwest-Bahn, and Goldsorten.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierreente 61.65 bis 61.70. Silberrente 62.95 bis 63.—. Goldrente 74.60 bis 74.65. London 116.70 bis 117.05. Napoleons 9.32 1/2 bis 9.33 1/2. Silber 100.— bis 100.—.